

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 48 (2007)
Heft: 2

Artikel: Bäume in der Stadtgestaltung : Bäume im städtischen Umfeld als Bestandteil des Stadtbildes
Autor: Trueb, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bäume in der Stadtgestaltung

Bäume im städtischen Umfeld als Bestandteil des Stadtbildes

Emanuel Trueb

Zusammenfassung

Bäume im städtischen Umfeld entfalten für die Menschen in der Stadt eine ganz besondere Wirkung. Sie werden als integraler Bestandteil des öffentlichen Raums wahrgenommen und gehören zum Raumgefüge. Neben der ökologischen und klimatischen Wirkung entfalten Bäume in der Stadt und ganz besonders im öffentlichen Raum eine den Jahreszeiten entsprechende räumliche Wirkung. Sie schaffen Identität, bilden eine emotionale Komponente im Stadtbild, sind lebende Zeitzeugen und zeichnen die Stadtentwicklung nach. Besonders seit der Schleifung der Stadtbefestigung wurden in Basel eigenständige Formen der Stadtdurchgrünung mittels Bäumen entwickelt. Neue Formen werden auch heute im Rahmen der Stadtentwicklung gesucht und erprobt. In den naturbelassenen Gebieten, im Wald und bei der spontanen Versammlung von Bäumen kommt eine erkennbare Dynamik der Stadtnatur zur Entfaltung und Wirkung.

1 Einleitung

Mit den Baumpflanzungen in den Grabenanlagen, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Stelle der Stadtbefestigungsanlagen entstanden sind, wurden erstmals in grösserem Umfang Grünanlagen angelegt, welche ausschliesslich der öffentlichen Nutzung dienen sollten. Es war dies die Geburtsstunde der öffentlichen Parkanlagen in Basel, obgleich es bereits seit dem 14. Jahrhundert am Petersplatz eine öffentliche Grünanlage gab. Und mit den Anlagen ergaben sich, wie in unzähligen Städten in Mitteleuropa auch, neuartige öffentliche Aufgaben und damit die Einsetzung der Stadtgärtnerei. Sinnbildlich für das neu erwachte öffentliche Interesse am Grün war der politische Auftrag zur Planung, Gestaltung und üppigen Bepflanzung der Grabenanlagen. So entstanden im Stil des 19. Jahrhunderts und nach den Vorbildern der europäischen Metropolen romantisch anmutende Grünzüge mit chaussierten und geschwungenen Wegen, mit kleineren Rasenflächen, Blumenrabatten und einer grossen Zahl von unterschiedlichsten Baumarten, wie sie in jener Zeit bekannt waren und üblicherweise gepflanzt wurden. Neben den heimischen Wald-

Adresse des Autors: Emanuel Trueb, Baudepartement des Kantons Basel-Stadt, Stadtgärtnerei, Rittergasse 4, Postfach, CH-4001 Basel; E-Mail: Emanuel.Trueb@bs.ch

baumarten wurden beinahe alle damals bekannten und für unsere Gegend geeigneten Arten und Sorten verwendet. Ganz entscheidend für das Stadtgrün in jener Zeit war die Pflanzung von Alleen. Dem Zeitgeist entsprechend wurden in Basel – nach Vorbildern aus Berlin und Paris – zunächst einzelne Baumreihen als Verbindungselemente nach Grenzach (Platanen) und Riechen (Amerikanische Roteichen) gepflanzt. Diese stammten vom selben Gartenarchitekten wie die Grabenanlagen. Später, mit der Entwicklung der neuen Stadtteile und Quartiere am Ring und Neubad, entstanden grosse zweireihige Alleen nach klassischem Vorbild von Boulevards, besonders an den Ringstrassen. Dabei wurden oft für die damalige Zeit sehr “moderne” Bäume gewählt: Neben der Linde waren dies die aus dem Balkan oder dem kleinasiatischen Raum stammende Platane und die Rosskastanie. Seither hat sich in Basel eine vielbeachtete Strassenbaumkultur entwickelt.

Längs der wenig zuvor kanalisierten Wiese veranlassten die damals Verantwortlichen zur Nachzeichnung des Wasserbauwerks die Pflanzung von Douglasien in der Wiesebene und von doppelten Pappelreihen im Gebiet Kleinhüningens.

2 Alleebäume

Die aus der napoleonischen Zeit bekannte Alleeform, einreihig oder zweireihig, beidseitig der Strassen, symmetrisch und in gleicher Kadenz angeordnet, hat sich auch in Basel mehrheitlich durchgesetzt. Diese Alleen sind prägend für den Strassenraum geworden.

Als Baumarten haben sich seither bei den grosskronigen Strassenbäumen Linde, Esche, Baumhasel, Platane, Rosskastanie und Roteiche durchsetzen können. Das Ulmensterben, wie es um die letzte Jahrhundertwende auch in Basel grassierte, führte zum Verlust beinahe sämtlicher Ulmen in der Stadt. An deren Stelle sind neue Selektionen von bereits bekannten Baumarten getreten. Hier sind besonders die Krim-Linde, die Silberlinde und verschiedene Ahorne zu nennen. Mit der anhaltenden Begeisterung für Strassenbäume und Alleen sind weitere Baumarten hinzugekommen: Die kleinkronigen Sorten wie Weiss- und Rotdorn, Kugelformen von Ahorn und Robinien, Zierkirschen, -pflaumen und -äpfel aller Art, und schliesslich die neueren Arten, welche sich als Park- und Gartenbäume längst bewährt hatten. Hierzu gehören der Lederhülsenbaum (*Gleditsia triacanthos*), der Japanische Schnurbaum (*Sophora japonica*), der Chinesische Tempelbaum (*Ginkgo biloba*), der Blauglockenbaum (*Paulownia tomentosa*) sowie der Amberbaum (*Liquidambar straciflua*), um nur einige zu nennen. In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden vermehrt Bäume verwendet, die nach damaligen Erkenntnissen als besonders stadtauglich schienen, d. h. tolerant gegen Trockenheit, Hundefurin, Streusalz, Hitze und Abgase, usw. sind. Es waren dies die Robinie, auch in Kugel- oder Säulenform, Silberhorn und Ginkgo. In jüngster Zeit hält die Stadtgärtnerei vermehrt Ausschau nach Baumarten, welche bis dahin in unseren Breiten aus klimatischen Gründen als nicht geeignet betrachtet wurden. Die heutige Klimasituation ermöglicht nun die Verwendung von Bäumen aus dem mediterranen Raum, dies sind zum Beispiel der Südliche Zürgelbaum (*Celtis australis*), verschiedene Eichen, wie die Steineiche (*Quercus ilex*), sowie die von der Alpensüdseite bekannte Hopfenbuche und die Blumenesche. Das Ulmensterben in Europa hat dazu geführt, dass nach resistenten Sorten gesucht wurde. Einige aus nordamerikanischen Baumschulen stammende Sorten scheinen eine hohe Resistenz gegen die vom Ulmensplintkäfer verbreitete Pilzkrankheit zu haben. Daher werden auch in Basel an einzelnen Orten wieder Ulmen verwendet, so z. B. hinter dem Kleinen Klingental und am Wiesendamm zum Altrheinweg hin.

Koniferen haben sich als Strassenbäume bis heute nicht durchzusetzen vermögen, obgleich gewisse Arten durchaus geeignet wären. Bis zum Zweiten Weltkrieg umfasste der Strassenbaumbestand etwa 12'000 Bäume, welche im Unterschied zu den Nachbarländern von Bombardementen

verschont geblieben sind. Seither hat sich der Strassenbaumbestand verdoppelt. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, unter dem Eindruck des Waldsterbens, wurde in Basel das Gesetz zum Schutz und zur Förderung des Baumbestandes in der Stadt erlassen. Dieses Gesetz zielte zwar auf den privaten Baumbestand ab, hat aber seine Wirkung auf den öffentlichen Baumbestand keineswegs verfehlt. In diesen Jahren entstand unter Federführung des Amtes für Kantons- und Stadtplanung ein Leitbild "Bäume in der Stadt". Auf dieses Planwerk ist zurückzuführen, dass in den letzten 15 Jahren über 2'000 zusätzliche Baumstandorte geschaffen wurden. Der städtische Baumbestand umfasst heute über 27'000 im Baumkataster erfasste Bäume. Diese setzen sich aus mehreren hundert Arten und Sorten zusammen.

Seit Beginn dieses Jahrhunderts werden in verschiedenen Städten Europas wieder vermehrt Versuche unternommen, Bäume im Strassenraum neuartig zu verwenden und damit den Baumstandort neu zu interpretieren. In Basel wurde am Elsässer-Tor erstmals der Versuch unternommen, dicht gepflanzte Baumgruppen an Stelle von Einzelbäumen im Strassenraum zu verwenden (Abb. 1). Es handelt sich dabei um Birken und Robinien. Diese wurden für eine Baumneupflanzung ungewöhnlich dicht gepflanzt. Damit wird versucht, Spontanbewuchs, wie er bei stillgelegten Bahnanlagen von selbst entsteht, nachzuahmen. Es geht dabei nicht um den Einzelbaum, sondern eher um die Wirkung der Bäume in der Gruppe. Im Laufe der Zeit sollen einzelne Bäume aus der Gruppe entfernt und durch junge wieder ersetzt werden. Ähnliche Baumpflanzungen sind am St. Johannis-Bahnhof vorgesehen. Ebenso werden Bäume vermehrt zur Markierung von Strassen-einfahrten und als Massnahmen zur Verkehrsberuhigung verwendet, so an der Kreuzung Mittlere Strasse/St. Johannis-Ring.



Abb. 1 Neu interpretierter Standort mit Birken und Robinien vor dem Elsässertor (chem. Elsässerbahnhof).

Foto: E. Trueb

Mit der Artenwahl wurde bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert versucht, die Bedeutung der zu durchgrünenden Strasse zu unterstreichen. Die grösseren Platzverhältnisse ermöglichten die Pflanzung grosskroniger Arten. Damit konnte die Wichtigkeit der Achse nachgezeichnet werden. Dieses Gestaltungsprinzip hat sich bis heute erhalten. Ein kritischer Blick in den städtischen Strassenraum lässt jedoch an einigen Orten auch problematische Entwicklungen erkennen. Da die zu erwartende Wirkung, welche die Bäume im Strassenraum zu entfalten vermögen, gewöhnlich erst nach Jahren erkennbar wird, wirken sich Fehlentscheide bei der Baumartenwahl, ungünstige Standorte oder falsch gewählte Baumabstände oft erst für kommende Generationen aus.

So sind Platanen, wie sie im Brunnegässlein gepflanzt sind, für die engen Verhältnisse nicht angemessen. Ebenso wirken die kleinen Kugelahorne an der Margarethenstrasse, gemessen an der Breite des Strassenraumes, unmassstäblich.

3 Einzelbäume und baumbestandene Plätze

Was für die Strassenbäume gesagt ist, gilt mehrheitlich ebenso für Einzelbäume wie für baumbestandene Plätze. Obgleich die mit Stadtmauern befestigte Stadt Basel lange Zeit beinahe kein öffentliches Grün kannte, gab es dennoch an einzelnen Stellen markante Einzelbäume, welche im Merianplan von 1615 dargestellt sind. Alle diese Bäume sind nicht erhalten geblieben, deren



Abb. 2 Junge Linde an historischem Standort in der St. Alban-Vorstadt.
Foto: E. Trueb

Standorte dagegen schon. Und so wurden in jüngerer Zeit wieder Einzelbäume gepflanzt, so beispielsweise an der Bäumleingasse zur Freienstrasse hin, an der St. Alban-Vorstadt beim Haus 'Zum Hohen Dolder' (vgl. Abb. 2) und bei der Schützenmattstrasse auf der Höhe der Spalenvorstadt. Nicht historisch begründet ist dagegen die Linde bei der alten Hauptpost an der Rüdengasse. Diese Pflanzung ist nur denkbar bei überdecktem Birsig. Dagegen sind einzelne Platanen aus der Mitte des vorletzten Jahrhunderts bis heute erhalten geblieben: die Platane beim Theater an der Theaterstrasse (vgl. Titelbild dieser Ausgabe) und die Platane bei der Sandgrube (Abb. 3).

Einige Plätze sind wegen ihres Baumbestandes weit über die Stadt hinaus bekannt. Neben dem mehrfach erwähnten Petersplatz sind hier besonders der kleine Münsterplatz und die Pfalz zu nennen. Bei der Leonhardskirche und beim Totentanz sind Eindrücke des historischen Ensembles erhalten geblieben. Be-



Abb. 3 Die alte Platane bei der Sandgrube: Was könnte heute besser die Herrschaftlichkeit dieses ehemaligen Landgutes eines Seidenbandfabrikanten vor den Toren von Kleinbasel (heute an der Riehenstrasse 154) unterstreichen als die Würde dieses Baumriesen? *Foto: C. Wüthrich*

deutsam ist jedoch auch die Baumgruppe am Picassoplatz. Sie bildet ein Überbleibsel der Gartenanlage des Württembergerhofes. In jüngerer Zeit entstanden Baumgruppen am Theaterplatz neben dem Fasnachtsbrunnen (Abb. 4), am Riehenring beim Alten Warteck und am Theodorskirchplatz. Neben den natürlichen Baumformen werden auch wieder geschnittene Formen verwendet, um die entsprechende Schattenwirkung zu erzielen. Geschnittene Baumformen waren besonders im 17. und 18. Jahrhundert weit verbreitet. So gab es vor 1740 auch auf der Pfalz ein geschnittenes Baumdach.

4 Möglichkeiten und Grenzen

In den vergangenen Jahren sind sehr viele neue Baumarten auf den Markt gekommen. Diese unterscheiden sich innerhalb der Arten nur geringfügig voneinander und sind von Laien kaum zu unterscheiden. Dennoch bieten sie die Möglichkeit, auf die spezifischen Verhältnisse im städtischen Raum einzugehen. Bei den Spitzahornen stehen über zwanzig verschiedene Sorten zur Auswahl. Bei der Bepflanzung der Nordtangente konnte diese Sortenvielfalt exemplarisch eingesetzt werden. In den schmalen Verhältnissen der Brombacherstrasse wurden schlank wachsende Sorten verwendet, in der Horburgstrasse konnten dagegen breitkronige Bäume gesetzt werden, ohne dabei den Gesamteindruck der Spitzahornallee zu schmälern.



Abb. 4 Die alte Platane und Baumgruppen am Theaterplatz neben dem Fasnachtsbrunnen. In ihrem Schatten schmeckt ein Glacé doppelt so gut.

Foto: C. Wüthrich

Die Gestaltung des öffentlichen Strassenraums mit Bäumen stellt eine Hauptaufgabe der Stadtgärtnerei dar. Dazu gehören die nötigen Beiträge zur Strassengestaltung, die geeignete Baumartenwahl und die daraus resultierende Pflege. Entscheidend für die künftige Entwicklung von Strassenbäumen sind die Platzverhältnisse im Lichtraum, am Boden und im Wurzelraum. Da der Strassenbaum mit der gesamten baulichen und technischen Infrastruktur konkurriert und im Unterschied zur gebauten Strassen- und Werkleitungsinfrastruktur ein lebendes Individuum mit wachsenden Bedürfnissen und einer zu erreichenden Idealgestalt ist, werden bereits in der Planungsphase die entscheidenden Massnahmen zur Schaffung optimaler Bedingungen für den Strassenbaum getroffen. Im Zusammenwirken der unterschiedlichen Fachdisziplinen entstehen schliesslich möglichst optimierte Baumstandorte. Ebenso muss bereits zu diesem Zeitpunkt die anzustrebende Baumform und der dazu passende Schnitt festgehalten werden. Bei besonders ungünstigen Verhältnissen muss auch einmal von einer Baumpflanzung abgesehen werden.

Klimatische Veränderungen und globaler Waren- und Personenverkehr führen zur raschen Verbreitung von Schadorganismen. Diese beeinträchtigen den Baumbestand zum Teil nachhaltig. Besonders das epidemieartige Auftreten von Schädlingen, Pilzen oder Bakterienkrankheiten kann einzelne Arten massiv schwächen oder gar deren weitere Verwendung in Frage stellen (siehe *Flückiger & Braun*, in dieser Ausgabe). Besondere Aufmerksamkeit gilt derzeit bei den Insekten der Kastanienminiermotte, der Napfschildlaus, der Roten Spinne und der Platanennetzwanze. Bei den Pilzkrankheiten sind es die aggressiven, zum Teil auch holzabbauenden Pilze wie z. B. der Brand-

krustenpilz, die Massaria-Krankheit bei Platanen, das Föhrentriebsterben bei Schwarzföhren und schliesslich der im Tessin und Genf bereits nachgewiesene Platanenkrebs. Diese Aufzählung ist bei weitem nicht abschliessend und weitere Problemarten sind auch schon bekannt, aber bei uns nicht nachgewiesen.

Ebenso ist die Verbreitung gewisser Neophyten aufmerksam zu verfolgen. Gerade zum Götterbaum (*Ailanthus altissima*), aber auch zu Paulownia und Catalpa besteht diesbezüglich eine ambivalente Haltung. Die Bäume sind für das städtische Umfeld hervorragend angepasst, versamen, werden von Schadorganismen gemieden und gedeihen prächtig. In offenen Bereichen und in der Landschaft geraten sie aber in Konkurrenz mit der einheimischen Vegetation und werden damit zum Problem.

Die technischen Möglichkeiten sind heute gegeben, auch sehr grosse, beinahe ausgewachsene Bäume zu pflanzen. Die Bäume müssen nicht erst auf die angedachte Grösse heranwachsen. Wachstum, Veränderung und Dynamik ist damit kein selbstverständlicher Aspekt mehr im Umgang mit dem Baum. Dies führt zu einer seltsamen Haltung in der Stadtgestaltung. Der Baum wird dem Bauwerk gleichgestellt, obgleich jedes Bauwerk nach Beendigung seiner Erstellung für gewöhnlich dem Zerfall ausgesetzt ist. Der neu gepflanzte Baum dagegen durchlebt zunächst eine lange Phase des Aufbaus und Wachstums und erreicht schliesslich erst nach Jahren die gewünschte Gestalt.

5 Baumpflege

Ein Blick zurück in die bald hundertfünfzigjährige Geschichte der Stadtgärtnerei zeigt, dass eine klare Vorstellung der anzustrebenden Baumform und des Schnittregimes für die Qualität des Baumes entscheidend sein kann. Heutige Erkenntnisse der modernen Baumpflege machen deutlich, dass einmal getroffene Entscheide bezüglich der Baumform und des damit verbundenen Baumschnitts nicht mehr beliebig geändert werden können. Aus finanziellen Gründen und aus einem neu erwachten Naturverständnis wurden in den siebziger und achtziger Jahren vorher noch regelmässig geschnittene Bäume sich selbst überlassen, mit verheerenden Folgen. Viele Bäume haben entgegen der damaligen Vorstellung keinen natürlichen Habitus gebildet, brachen aus statischen Gründen auseinander und mussten schliesslich der Sicherheit wegen gefällt werden.

Die heute zur Selbstverständlichkeit gewordene moderne Baumpflege hat sich bei der Stadtgärtnerei seit den achtziger Jahren gut etabliert. Als noch sehr junge Fachdisziplin entbehrte sie zu Beginn der wissenschaftlich fundierten Daten und Erkenntnisse. Als fatale Entwicklung hat sich daher die in den Anfängen übliche Baumchirurgie gezeigt. Die damals einer chirurgischen Prozedur unterzogenen Bäume haben die wider besseres Wissen getroffenen Massnahmen mehrheitlich nicht überstanden und mussten gefällt werden. Die heutige Baumpflege geht von einer umfassenden Betrachtung des Baumes aus. Sie orientiert sich an der Baumbiologie, namentlich an der Baumphysiologie und Baummechanik. Sie berücksichtigt die menschlichen Ansprüche an den Stadtbaum, die möglichst natürliche Erhaltung um seiner selbst, bezieht die Gestaltungsziele und nicht zuletzt die Kosten mit ein. Sie stützt sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse und hat sich als eigenständige Fachdisziplin längst behauptet.

Neben der alles entscheidenden richtigen Baumartenwahl muss das Augenmerk auch auf die bauliche Ausbildung der Baumgrube gerichtet werden. Am natürlichen Standort kann der Baum seine Wurzeln konfliktfrei an die für ihn günstige Stelle bringen, um sich zu versorgen und genügend zu verankern. Das ist im städtischen Umfeld an den wenigsten Orten möglich. Die intensive Nutzung der Oberfläche im innenstädtischen Raum verunmöglicht es beispielsweise, eine für den Baum günstige Baumscheibe auszubilden. Daher müssen alle für den Baum lebensnotwendigen

Massnahmen unterirdisch getroffen werden. Grösste Bedeutung kommt deswegen dem Baums substrat zu. Das von der Stadtgärtnerei entwickelte Baums substrat gliedert sich, entsprechend den örtlichen Gegebenheiten, in verschiedene Güteklassen. Wichtigste Kriterien sind dabei die ausreichende Luftführung und das Speichervermögen an Feuchtigkeit, die Möglichkeiten zum Gasaustausch und ein ausreichend durchwurzelbarer Raum. Dies geschieht in der Regel durch Ausbildung unterirdischer Wurzelgräben, welche mit geeignetem Wurzelsubstrat verfüllt sind, sodass sich die Wurzeln in den für sie günstigen Bereichen ausbreiten, was zur Vermeidung von Konflikten mit Leitungstrassen aller Art, Belägen, usw. führt. Sicher sind mit möglichst grossen – wir sprechen von 20 m² und mehr –, offenen und mit einer Vegetationsschicht versehenen Baumscheiben die besten Voraussetzungen für eine günstige Entwicklung des Strassenbaums geschaffen. In gewissen Strassenzügen werden an Stelle einzelner Baumscheiben durchgehende Grünstreifen eingerichtet. An anderen Orten tritt an Stelle der Vegetationsschicht ein Kiesbelag, so beispielsweise auf dem Horburgplatz. Schliesslich werden Bäume im innenstädtischen Bereich auch in mit Gussrosten gedeckten Baumscheiben gepflanzt. Wenn immer möglich, werden diese Gussrostbaumscheiben unterirdisch miteinander verbunden. Am Wettsteinplatz werden erstmals grosszügige, zusammenhängende Baumgräben eingerichtet, mit einem nach Normen des Strassenbaus verdichtbaren Substrat verfüllt und nach der Pflanzung der Bäume mit grossformatigen Natursteinen gepflastert. Neu an dieser Methode ist der grossflächige Einsatz von tragfähigem und dennoch wurzelfreundlichem Substrat.

In den meisten Fällen kommt das von der Stadtgärtnerei eigens für diese Extremstandorte entwickelte Substrat zum Einsatz. Dieses setzt sich aus etwa einem Drittel Kies oder ähnlichem mineralischen Material zusammen. Zu einem weiteren Teil besteht das Substrat aus einem Feuchtigkeit speichernden Material, wie Lava oder Blähton. Schliesslich kommt ein weiterer Teil Landerde und Kompost in die Substratmischung. In Basel haben sich in den letzten 15 Jahren unterschiedliche technische Möglichkeiten etabliert, sodass beinahe auf alle städtischen Verhältnisse reagiert werden kann.

So kommen in Basel von den an ländliche Verhältnisse angepassten Baumrabatten, wie an der Allmendstrasse, bis zum Extremstandort am Barfüsserplatz alle erdenklichen Kombinationen und technischen Einrichtungen zur Ermöglichung von Bäumen im Strassenraum vor.

Die Pflanztechnik hat sich ebenso weiterentwickelt. Für gewöhnlich werden Jungbäume mittels Pfählen für die ersten Standjahre bis zum Anwachsen fixiert. Eingeschränkte Platzverhältnisse, der hohe Nutzungsdruck auf die Oberflächen und ästhetische Ansprüche sind Anlass zur Weiterentwicklung der Pflanztechnik. Vermehrt werden Jungbäume mit Ballen angeliefert und an den Ballen im Boden verankert, sodass auf stützende Hilfskonstruktionen verzichtet werden kann. Sowohl der Verletzungsdruck an den Stämmen der Jungbäume als auch die öffentliche Erwartungshaltung, bereits gross gewachsene Bäume zu erleben, und damit die fehlende Geduld, kleine Bäume wachsen zu sehen, aber auch die Verfügbarkeit von entsprechendem Pflanzenmaterial auf dem Markt führen immer öfter zur Pflanzung von Grossbäumen, deren Stützung nicht mehr mit Pfählen gewährleistet werden kann. Es kommen unterirdische Verankerungssysteme zum Einsatz und ermöglichen auch Grossbaumpflanzungen an stark frequentierten Orten in der Stadt. Der Schutz der Bäume vor Anfahrschäden, sei es im Wurzelbereich oder im Stammbereich, kann meist nur mit massiven Schutzkonstruktionen gelöst werden. Zum Schutz der Krone hingegen ist ein ausreichendes Lichtraumprofil von Anbeginn erforderlich. Die Jungbäume werden bereits in den Baumschulen auf die entsprechenden Höhen aufgeastet. Eine weitere Herausforderung stellt heute die Qualität des Sonnenlichts und abrupte klimatische Veränderungen im Winter dar. Gewisse Baumarten reagieren seit einigen Jahren vermehrt mit Stammrissen auf die Sonneneinstrahlung und Temperaturspannungen. Diesem Umstand begegnet die Stadtgärtnerei zunächst durch Markierung des Jungbaumes in der Baumschule. Damit wird gewährleistet, dass der Baum am neuen Ort in derselben Ausrichtung nach der Sonne gepflanzt werden kann. Als weitere Schutzmassnahme

wird der Stamm mit Schilfrohmatten eingewickelt und mit einem Schutzanstrich versehen. Bereits bei der Pflanzung erfolgen die ersten Schnittmassnahmen zur Beseitigung von Fehlstellung und Zwieselwuchs und zur Sicherung einer durchgehenden Mitte. Die durchgehende Mittelachse bildet die Voraussetzung für die günstige Formierung des Jungbaumes im Strassenraum. Mit jährlichen Schnittinterventionen formiert der Baumpfleger den Jungbaum während der ersten Jahre, bis der Baum das endgültige Lichtraumprofil erreicht hat. Von nun an werden die einzelnen Interventionen in grösseren Zeitabständen vorgenommen. Mit Stützpfehlen gesicherte Jungbäume müssen auf Scheuerstellen kontrolliert und vom Einwachsen der Anbindung geschützt werden. Die Baumpflege erfolgt das ganze Jahr hindurch und ist als ständige Begleitung der Bäume zu betrachten.

6 Öffentliche Wahrnehmung

Immer wieder zeigen Reaktionen aus der Bevölkerung, dass Bäume für die Menschen wichtig sind. Dabei wird nicht unterschieden, ob es sich um Strassenbäume, Parkbäume, Bäume in Privatgärten, Obstbäume oder gar Waldbäume handelt. Bäume werden schlechthin als etwas Wertvolles betrachtet. Besonders heftig fallen daher Reaktionen aus, wenn Bäume gefällt werden müssen. Dabei wird kein Unterschied gemacht, ob sich die Bäume rechtlich gesehen im Wald befinden oder in einer Parkanlage. Mehrere Gründe führen zur Entscheidung einer Baumfällung. Für die Bevölkerung am nachvollziehbarsten sind Baumfällungen, wenn der Baum sichtbar Krankheits-symptome, wie sichtbare Pilzkörper, abgestorbene Kronenpartien oder Schädigungen zeigt. Weniger Verständnis kann die Bevölkerung aufbringen, wenn Bäume aufgrund einer baulichen Massnahme entfernt werden müssen. Nicht nachvollziehbar scheinen Fällungen von gesunden Bäumen zu sein, welche aus Gründen der Bestandesregulierung, der Verjüngung oder zur Entfernung von Konkurrenzbaumen gefällt werden. Dies gilt ganz besonders auch für die Waldbereiche in der Stadt und ebenso für Bäume in alten Parkanlagen, die entfernt werden, um Blickachsen freizugeben, Perspektiven zu ermöglichen oder alten Bäumen mehr Raum zu geben. Dass zur Erhaltung einer Anlage oder zur Umsetzung eines Parkprojektes im Laufe der Jahrzehnte immer wieder Korrekturen und Eingriffe vorgenommen werden müssen, ist für die breite Bevölkerung – angesichts des beinahe nicht wahrnehmbaren Wachstumsprozesses besonders in alten Anpflanzungen – nicht mehr verständlich. Soll eine Parkanlage den ursprünglichen Gestaltungsabsichten entsprechen, kann sich die Stadtgärtnerei jedoch der Verantwortung nicht entziehen, auch regelmässig die gärtnerische Axt anzusetzen. An einigen Orten, wie beim Margarethenpark und bei der St. Albantor-Anlage, wurden derartige Massnahmen in den letzten Jahren aus heute nur schwer nachvollziehbaren Gründen unterlassen. Umso stärker drängen sich jetzt Massnahmen zum Erhalt der historischen Parkstrukturen auf, um zu verhindern, dass die aus dem 19. Jahrhundert stammende Anlage allmählich verwaldet. Der Nachweis, dass Fällentscheidungen zu Recht getroffen worden sind, kann in solchen Fällen erst nach Jahren erbracht werden.

7 Fazit

In der öffentlichen Wahrnehmung gehören Bäume als integraler Bestandteil des urbanen Grüns zur Grundsubstanz einer Stadt. Bäume wirken raumprägend, identitätsstiftend und folgen zeitlichen Zyklen, die aus menschlicher Sicht betrachtet schon beinahe als ewig bezeichnet werden. Die gestalterische Verwendung und die Pflege hat sich als öffentliche Aufgabe vielerorts seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt. Diese Aufgabe verlangt nach ausgewiesenen Fachkräften. Basel hat im Laufe der letzten 150 Jahre eine hochstehende Baumkultur erreicht. Im Baumgesetz findet sich auch die öffentliche Willensbekundung, dieses Gut zu bewahren und zu entwickeln. Der Raumbedarf zur Befriedigung der Wohn- und Arbeitsplatzansprüche der Bevölkerung führt dennoch zum wachsenden Verlust an Bäumen, besonders auf privaten Flächen; sie müssen zunehmend der Stadtverdichtung weichen. Einige dieser Bäume können mit Neupflanzungen im öffentlichen Raum kompensiert werden. Damit wechselt die Verantwortung für Bäume in der Stadt von einer im alten Basel ausschliesslich von Privaten wahrgenommenen Aufgabe in die der öffentlichen Hand. Bäume gehören anerkannterweise zur Stadtgestalt und tragen entscheidend zur Lebensqualität bei. Die Verwendung von Bäumen als Elemente der Stadtgestaltung bedarf einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Stadtgestaltenden, Landschaftsplanenden und Baumsachverständigen. Die Stadtgärtnerei Basel hat sich in den vergangenen Jahren auch ausserhalb des Kantons zum Kompetenzzentrum "Bäume im öffentlichen Raum" entwickelt.

Literatur

- Amstutz M. & Zemp M. 2001. *Das Basler Recht auf Natur*, Stadtgärtnerei Basel, Basel, 1–48.
- Meles-Zehmisch B. 1980. *Gärten in Basel*. Basel, Stadt- und Münstermuseum, 1–79.
- Benkler Ch. et al. 2001. *Bäume. Vom Leben der Bäume in der Stadt*, BD-Info Nr. 2/2001.
- Polivka H. 2006. *Jahrbuch 2006*. E. E. Zunft zu Gärtnern Basel, Basel.